

# **Schweizer im Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg**

## **Projektbeschreibung – Quellen – erste Ergebnisse**

von KONSTANTIN HUBER

Der nachfolgend wiedergegebene Aufsatz wurde in Druckform veröffentlicht in:

Volker Trugenberger (Hg.): Genealogische Quellen jenseits der Kirchenbücher.  
56. Deutscher Genealogentag in Leonberg 17.-20. September 2004, S. 283-303.

Nähere Informationen und Bestelladresse siehe:

[http://wiki.genealogy.net/wiki/Genealogische\\_Quellen\\_jenseits\\_der\\_Kirchenb%C3%BCcher](http://wiki.genealogy.net/wiki/Genealogische_Quellen_jenseits_der_Kirchenb%C3%BCcher)

Die Internet-Präsentation erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors, des Herausgebers und des Vereins für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V.

# Schweizer im Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg

## Projektbeschreibung – Quellen – erste Ergebnisse

von KONSTANTIN HUBER

Zum Deutschen Genealogentag 2000 in Zürich gab die veranstaltende Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Zürich eine Festschrift mit den Ahnenlisten von 88 ihrer Mitglieder heraus.<sup>1</sup> Wer darin blättert, dem fällt rasch auf, dass in mehr als jeder dritten Ahnenliste deutsche Vorfahren erscheinen, die überwiegend im 19. Jahrhundert aus Süddeutschland in die Schweiz ausgewandert sind. 200 Jahre früher fand eine Massenbewegung in genau umgekehrter Richtung statt.

Als Namen-Dokumentation dieser Migration veröffentlichten im Jahr 1983 *Karl Diefenbacher, Hans Ulrich Pfister* und *Kurt H. Hotz* den Band „Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg“. Er ist als Sonderveröffentlichung des Heimatvereins Kraichgau e.V. in Zusammenarbeit mit dem Verein für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V., der Heimatstelle Pfalz e.V. sowie der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung erschienen.<sup>2</sup> Dieses Buch, das im Folgenden der Einfachheit halber „Einwandererbuch“ genannt wird, trug der Tatsache Rechnung, dass jeder im Kraichgau familiengeschichtlich Forschende früher oder später auf Einwanderer aus der Schweiz stößt. Der Kraichgau ist bekanntermaßen eine der Regionen, die inmitten des südwestdeutschen Zerstörungsgebietes im Dreißigjährigen Krieg von Bevölkerungsverlusten extrem stark betroffen waren. Unter den Fremden, die sich in den folgenden Jahrzehnten im Hügelland zwischen Schwarzwald und Odenwald niederließen und damit ganz erheblich zur Wiederbevölkerung beitrugen, bildeten die Schweizer die weitaus größte Gruppe.<sup>3</sup>

Da das „Einwandererbuch“ bereits seit einigen Jahren vergriffen ist, jedoch weiterhin eine starke Nachfrage besteht, regte der Vorsitzende des Heimatvereins Kraichgau, *Bernd Röcker*, eine Neuauflage an. Aus dieser Anregung entstand das heute vorzustellende Projekt, dessen Ziel jedoch in verschiedener Hinsicht weit mehr als nur eine korrigierte Neuauflage sein will. Denn das Hauptmanko des „Einwandererbuches“ ist, dass es auf Grund von Sekundärquellen zusammengestellt wurde und ein Rückgriff auf die Originale kaum möglich war.<sup>4</sup>

Entsprechend sind viele Angaben fehlerhaft und zweifellos sind auch die einschlägigen Quellen nicht vollständig ausgeschöpft worden. Die Publikation war demnach von Anfang an als Arbeitsgrundlage gedacht, welche die bis dahin erhobenen Daten in aufbereiteter Form einem größeren Personenkreis zugänglich machen sollte.

Auf die allgemeinen Hintergründe der Aus- bzw. Einwanderung kann hier nicht eingegangen werden.<sup>5</sup> Es soll hingegen vor allem das Forschungsprojekt mit seinen Quellen vorgestellt werden. Angesichts des Mottos des Genealogentages interessieren dabei besonders die „Quellen jenseits der Kirchenbücher“, die am württembergischen Beispiel zu behandeln sind. Zugleich aber werden auch erste Ergebnisse präsentiert, die bei der Neubearbeitung der ersten Kraichgauorte zu gewinnen waren.

## **1. Das Forschungsprojekt des Heimatvereins Kraichgau**

Grundstock der bereits 1996 angelaufenen Neubearbeitung bildete die Eingabe der Daten des „Einwandererbuches“ in eine Datenbank. Es handelt sich dabei um Angaben zu fünfeinhalbtausend Schweizerinnen und Schweizern, teils Einzelpersonen, teils ganze Familien, die überwiegend in den ersten hundert Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg im Kraichgau nachgewiesen sind. Anschließend erfolgte die Dateneingabe zu rund 750 Schweizern aus der Veröffentlichung „Schweizer Einwanderer in Heidelberg“.<sup>6</sup> Auf dieser Basis fußt die jetzige Bearbeitung, bei der zunächst überörtliche Quellen ausgewertet wurden, bevor nun Ort für Ort „beackert“ wird.

Im Gegensatz zum „Einwandererbuch“, dessen Bearbeitungsraum topographisch wie chronologisch fließende Grenzen aufweist, mussten zu Beginn des neuen Projekts Bearbeitungsraum und Bearbeitungszeitraum klar umrissen werden.

### **1.1. Bearbeitungszeitraum**

Insgesamt sind bei der Einwanderung aus der Schweiz zwei große „Wellen“ bekannt: zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem Beginn des Pfälzischen Erbfolgekrieges, also zwischen 1648 und 1688, und dann – eine schwächere – im beginnenden 18. Jahrhundert bis um 1720/30. Während des vor allem für die Kurpfalz verheerenden Krieges 1688-1697 blieb der Kraichgau für Einwanderer unattraktiv. Zwar war die Region auch von den vorherigen Kriegen Ludwigs XIV. von Frankreich und vom

Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) betroffen, doch insgesamt in geringerem Ausmaß. In Tabelle 1 sind die Daten des „Einwandererbuchs“ – nach Jahrzehnten ausgewertet – dargestellt. Entscheidend für die zeitliche Zuweisung ist der Zeitpunkt, wann die einzelnen Schweizer zum ersten Mal in einem Kraichgau-Ort nachgewiesen sind.

<b>Zeitraum</b>	<b>Anzahl</b>
1641-1650	46
1651-1660	693
1661-1670	1047
1671-1680	721
1681-1690	711
1691-1700	402
1701-1710	585
1711-1720	630
1721-1730	253
1731-1740	103
1741-1750	44

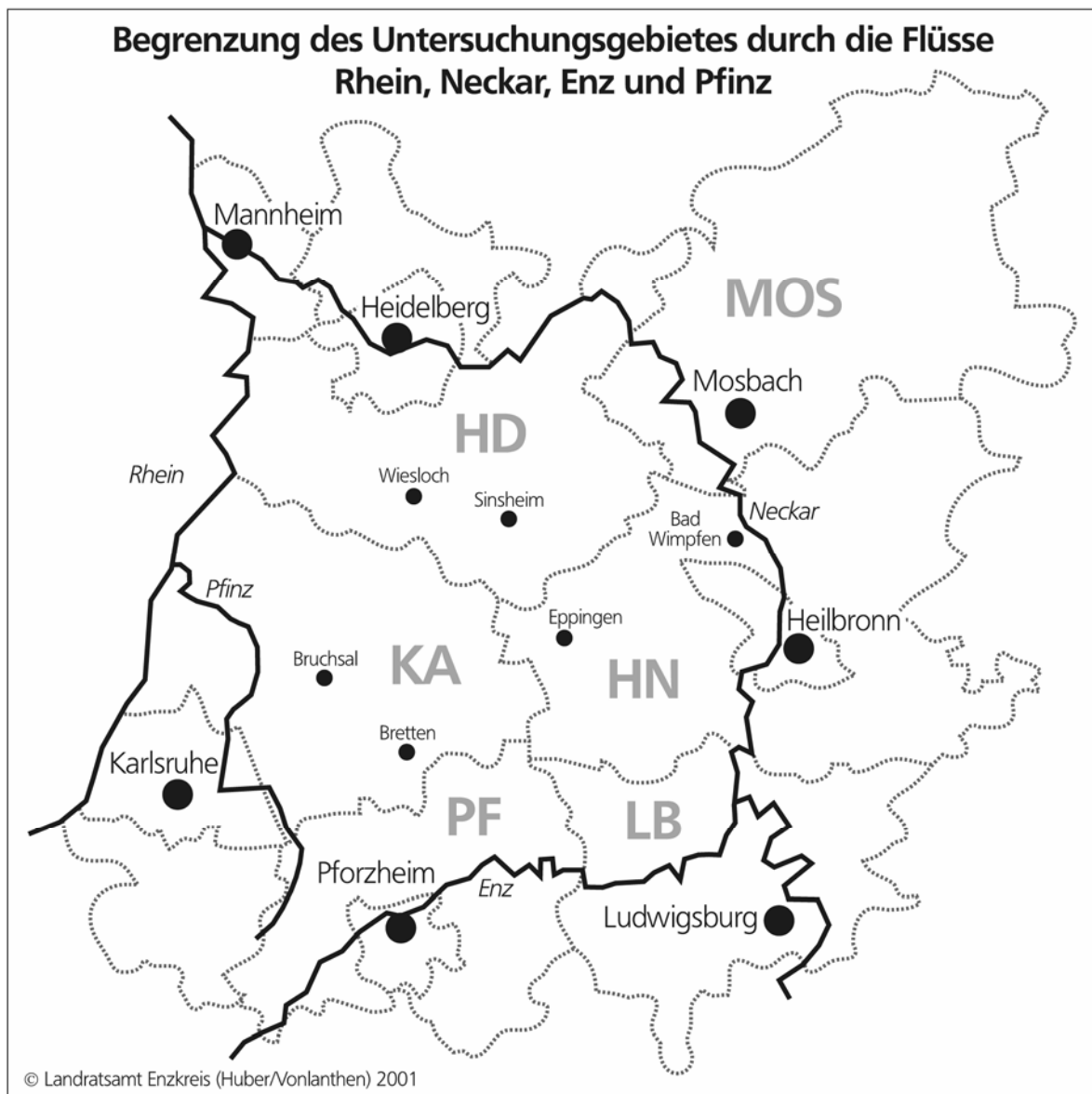
Tabelle 1: Erstnachweise von Schweizern im „Einwandererbuch“

Klar erkennbar ist die angedeutete Wellenbewegung. Die Aussage des Säulendiagramms wird allerdings durch die Kirchenbuchverluste des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688-1697) verschoben; der Anteil der vorherigen Einwanderung war also zweifellos noch beachtlicher. Recherchen in zahlreichen Ortsfamilienbüchern bestätigten, dass nach 1740 nur noch sporadisch Schweizer im Kraichgau auftauchten. Die Bevölkerungsverluste des Dreißigjährigen Krieges waren kompensiert; zugleich setzte seit den 1730er Jahren in der Schweiz die Auswanderung nach Amerika ein, das relativ schnell Emigrationsziel Nummer eins wurde. Der Bearbeitungszeitraum wurde daher auf die Jahre 1648-1740 festgelegt.

## **1.2. Untersuchungsraum**

Die topographische Ausdehnung wurde gegenüber dem „Einwandererbuch“ beträchtlich erweitert. Über das eigentliche Kerngebiet des Kraichgaus mit rund 150 Ortschaften<sup>7</sup> wurden jetzt als Begrenzung die Flüsse Rhein, Neckar, Enz und Pfalz gewählt. Es handelt sich nun um über 300 Ortschaften. Somit ist das gesamte Gebiet innerhalb der Eckpunkte Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Bietigheim-Bissingen, Pforzheim und Durlach involviert.<sup>8</sup> Außer dem Kraichgau gehören vor allem noch Stromberg, Zabergäu und Heuchelberg im Südosten, die ausgedehnten Hardtebenen im Westen und der Kleine Odenwald im Norden dazu. Der Begriff

„Kraichgau“ meint im Folgenden diesen erweiterten Raum. Die Gemeinden im Kerngebiet des Kraichgau unterstanden im 17. und 18. Jahrhundert zu großen Teilen kurpfälzischer oder aber diverser reichsritterschaftlicher Hoheit. Der Norden zählte fast gänzlich zur Pfalz. Im Westen gehörten zahlreiche Gemeinden zum Hochstift Speyer, im Südwesten zur Markgrafschaft Baden-Durlach und im Südosten zum Herzogtum Württemberg, wobei auch die Gebiete der Reichsstädte Heilbronn und Wimpfen und des Deutschen Ordens nicht unerwähnt bleiben sollen.



### 1.3. Herkunftsgebiete in der Schweiz

Als Herkunftsgebiet der zu erfassenden Personen wurde aus verschiedenen Gesichtspunkten die Schweiz im heutigen politischen Sinne definiert. Eine Auswertung der Belege aus dem

„Einwandererbuch“ macht deutlich, dass es dort immense kantonale Unterschiede gibt, was die Intensität der Auswanderung in den Kraichgau betrifft. Klar an der Spitze liegt der heutige Kanton Zürich, gefolgt von Bern. Schon deutlich abgeschlagen folgen die Kantone Schaffhausen, Aargau, Thurgau, Graubünden und Sankt Gallen sowie die jeweils aus zwei Halbkantonen bestehenden Kantone Basel und Appenzell. Alle übrigen spielen keine Rolle. Tabelle 2 verdeutlicht die Zuordnung nach Kantonen, wobei zu berücksichtigen ist, dass mehrfach nur ungenaue Angaben wie „Berner Gebiet“ oder „Zürcher Gebiet“ vorliegen, die nicht deckungsgleich mit den heutigen Kantonen Bern oder Zürich sind. An der Gesamtaussage der Tabelle ändert dies aber wenig.

<b>Kanton</b>	<b>Kraichgau Anzahl</b>	<b>Kraichgau %</b>	<b>Konfession<sup>1</sup></b>	<b>Sprache<sup>2</sup></b>
Zürich	1487	37,27	reformiert	deutsch
Bern	959	24,04	reformiert	deutsch
Schaffhausen	375	9,40	reformiert	deutsch
Aargau	288	7,22	(reformiert)	deutsch
Thurgau	252	6,32	reformiert	deutsch
Graubünden	238	5,96	(reformiert)	deutsch/rätoromanisch./italienisch
Sankt Gallen	139	3,48	(katholisch)	deutsch
Basel	108	2,71	reformiert	deutsch
Appenzell	65	1,63	reformiert	deutsch
Luzern	17	0,43	katholisch	deutsch
Solothurn	15	0,38	katholisch	deutsch
Neuenburg	15	0,38	reformiert	französisch
Waadt	10	0,25	reformiert	französisch
Glarus	8	0,20	reformiert	deutsch
Freiburg	7	0,18	katholisch	französisch/deutsch
Jura	3	0,08	katholisch	französisch
Schwyz	1	0,03	katholisch	deutsch
Tessin	1	0,03	katholisch	italienisch
Uri	1	0,03	katholisch	deutsch
Wallis	1	0,03	katholisch	französisch/deutsch
Genf	0	0,00	(reformiert)	französisch
Unterwalden	0	0,00	katholisch	deutsch
Zug	0	0,00	katholisch	deutsch

Tabelle 2: Herkunft der Schweizer aus dem „Einwandererbuch“ nach Kantonen

<sup>1</sup> Grundlage ist die erste eidgenössische Volkszählung aus dem Jahr 1850 (für den Kanton Jura Angaben von 1980). Angegeben ist die Hauptkonfession, die in Klammern steht, sofern ihr Anteil unter 75 % liegt (HEINER RITZMANN-BLICKENSTORFER (Hg.): Historische Statistik der Schweiz, Zürich 1996, S. 154/5, prozentual berechnet nach der Wohnbevölkerung 1850: ebd. S. 94/5).

<sup>2</sup> Grundlage ist die eidgenössische Volkszählung von 1880 (für den Kanton Jura Angaben von 1980). Angegeben ist die mehrheitliche Muttersprache; sofern ihr Anteil unter 75 % beträgt, sind auch weitere stark verbreitete Sprachen angegeben (RITZMANN-BLICKENSTORFER [wie Anm. 9], S. 158/9., prozentual berechnet nach der Wohnbevölkerung, 1880: ebd. S. 94/5).

Für die kantonalen Unterschiede bei der Intensität der Auswanderung in den Kraichgau gibt es vor allem zwei Gründe: Die Sprache und die Konfession. Denn mit Ausnahme von Glarus handelt es sich bei den Kantonen mit sehr geringer „Kraichgaupräsenz“ (unter 1 Prozent) allesamt um katholisch geprägte und/oder überwiegend nicht deutschsprachige Kantone. Es liegt nahe, dass die französisch- oder italienischsprachigen Schweizer eher nach Frankreich bzw. Italien auswanderten als nach Deutschland. Dass unter den deutschsprachigen Kantonen die beiden führenden evangelisch-reformierten Stände der Schweiz, Zürich und Bern, gemeinsam weit über die Hälfte der Auswanderer stellten, hat vor allem konfessionelle Gründe. Die Kurpfalz hatte die Reformation kalvinistischer Prägung eingeführt; die badischen, württembergischen, reichsstädtischen und die meisten reichsritterschaftlichen Gebiete im Kraichgau waren zwar nicht evangelisch-reformiert, aber doch evangelisch-lutherisch. Nur in den Deutschordensgebieten und im Hochstift Speyer, wo das Hauptkontingent der fremden Einwanderer aus Bayern und den habsburgischen Ländern stammte, herrschte der alte Glaube vor. Es zog also nur relativ wenige katholische Schweizer in den Kraichgau. Außerdem war in den katholischen Kantonen seit Jahrhunderten die in den evangelischen Gebieten verbotene Annahme ausländischer Solddienste verbreitet. Damit bestand ein geringerer Bevölkerungsdruck, was eine schwächere Emigration bewirkte. Dass das Zürcher Gebiet so dominant das Feld beherrscht, hat besondere Gründe: Zwischen Zürich und der Kurpfalz bestanden sehr enge Kontakte: Einerseits gewährte die Zürcher Obrigkeit dem 1648 in sein stark zerstörtes Herrschaftsgebiet wiedereingesetzten Pfälzer Kurfürsten Karl Ludwig Geldkredite, zum anderen wirkten reformierte Zürcher Theologen als Pfarrer in der Pfalz und sogar an der kurfürstlichen Universität Heidelberg. Da angesichts der wirtschaftlichen Lage die Auswanderung prinzipiell nicht zu verbieten war, favorisierte man in Zürich pfälzische Gemeinden als Niederlassungsort der Abwanderungswilligen – aber auch die Abwanderung in lutherische Gebiete war zumindest geduldet.

Landschaftlich haben die Schweizer also im Kraichgau meist ähnliche Verhältnisse wie daheim angetroffen. Mit Ausnahme der Auswanderer aus dem Berner Oberland und aus Graubünden waren die meisten von ihnen keine „Alpensöhne“ oder „-töchter“, die aus dem Hochgebirge stammten. Sie kamen vielmehr aus dem Schweizer Mittelland, das mit seiner hügeligen Landschaft dem Kraichgau ähnelt.

## 2. Quellen

Es versteht sich von selbst, dass vor den archivalischen Quellen die vorhandene Literatur gesichtet wird.<sup>9</sup> Eine besondere Hilfestellung bieten die Ortsfamilienbücher, von denen für das Untersuchungsgebiet mittlerweile fast fünfzig existieren. Leider verzichteten die Bearbeiter gerade in jüngster Zeit vermehrt auf die Erstellung von Ortsregistern. Damit machen sie ihre jahrelange Sisyphus-Arbeit für migrationsgeschichtliche Forschungen fast nutzlos. Generell aber gilt für alle Ortsfamilienbücher, dass die darin enthaltenen Daten zu Personen aus der Schweiz anhand der Original-Kirchenbücher nochmals geprüft werden müssen. Denn als Sekundärquellen haben sich auch Ortsfamilienbücher als teilweise fehlerhaft oder unvollständig erwiesen. Neben den Ortsfamilienbüchern und unveröffentlichten Verkartungen sind freilich auch die vorhandenen Kirchenbuch-Abschriften sehr wertvoll, etwa von *Otfried Kies* für das Zabergäu oder von *Emil Schumacher* und seinen Mitarbeitern für den Raum Sinsheim.

### 2.1. Deutschland

Als wichtigste Quellen für das Forschungsprojekt dienen freilich die Kirchenbücher aus den Kraichgaupfarreien. Wie bereits angedeutet sind leider viele dieser Register erst seit den Jahren um 1690/1700 erhalten, als die große Welle der Einwanderung bereits vorüber war. Viele Schweizer sind darin nicht mehr fassbar – oder zumindest nicht mehr als Schweizer erkennbar. Denn ein Einwanderer, der sich beispielsweise 1670 im Kraichgau niedergelassen hatte, wurde, wenn er dann nach 1700 starb, im Totenregister längst als Bürger seines neuen Wohnortes und meist nicht mehr als – ehemaliger – Schweizer gekennzeichnet. Bevor also die mühselige und zeitraubende Auswertung der Kirchenbücher beginnen konnte, waren die Quellen auszuschöpfen, die hier zumindest ein wenig ergänzend wirken können. Und dies mussten Quellen sein, in denen Herkunftsangaben zu finden sind. Die klassischen seriellen Quellen zur Personengeschichte im 17. Jahrhundert – Huldigungslisten, Steuerregister, Musterungslisten, Lagerbücher – scheiden aus, denn sie enthalten nur selten Hinweise zur Herkunft der erfassten Bevölkerungsgruppen.

Der Vorgang der Niederlassung von Fremden hat vor allem in den lokalen Quellen des betreffenden Ortes seinen Niederschlag gefunden. Über Gesuche auf Bürgeraufnahme entschieden die örtlichen Verwaltungsgremien, die je nach Region meist Gericht oder Rat



hießen. Der Beschluss wurde dann in die Gerichts- oder Ratsprotokolle eingetragen. Der Gesuchsteller musste einen Mannrechtsbrief in seiner Heimatgemeinde anfordern, der ihm ehrliche Herkunft und einen guten Leumund bezeugte. Zugleich hatte er das Bürgeraufnahmegeld zu entrichten, das dann in den Bürgermeister- oder Gemeinderechnungen verbucht wurde. Zu finden sind solche Einträge unter den Einnahmen, so beispielsweise in Bauschlott im Enzkreis, wo *Ulrich Freyen Ehefraw Margaretha, aus der Schweitz gebürtig*, 1728/29 vier Gulden Bürgergeld entrichtete.<sup>10</sup> Ebenfalls in den Gemeinderechnungen verbuchte man das jährliche Hintersassengeld, das Personen bezahlen mussten, die nicht bürgerlich aufgenommen waren, aber einige Zeit am Ort als Hintersassen oder Beisitzer lebten. Leider fehlen aus dem 17. Jahrhundert in den meisten Kraichgauorten – vor allem in den Dörfern – sowohl diese Rechnungsbände als auch die Gerichts- bzw. Ratsprotokolle ebenso wie Sammlungen von Mannrechtsbriefen. In glücklichen Einzelfällen existieren noch Bürgerbücher, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Ein Beispiel ist das aus Diefenbach bei Maulbronn für die Jahre um 1650 bis 1714, aus dem folgender Eintrag stammt: *Hannß Lehenmann, gebürtig von Weiden im Schweizerland, Zircher gebüethß, deßen Vatter Cunradt Lehernmann und sein Muetter Veronica* [Familiename ausgelassen], *von Roth, ermelt Zircher gebiethß, hat sich Anno 1655 allhier bürgerlich eingelaßen, manglet seines Mannrechts, der Leibaigenschafft frey.*<sup>11</sup> Dahinter folgt direkt *Anna, Hannß Mayers dochter, von Lenglaw Im Schweizerland, Bader gebiethß, sein Eheweib, nicht leibeigen.*

An den Bürger- und Beisitzgeldern partizipierten teilweise auch die Bezirksverwaltungen, die Ämter. Bei deren Rechnungen, den Amts- oder Ämterrechnungen, sieht die Überlieferungslage mitunter besser aus, wenngleich auch hier Aktenausscheidungen dezimierend wirkten. Für das Herzogtum Württemberg beispielsweise blieb in so genannter Quotenarchivierung im Untersuchungszeitraum nur noch jeder zehnte Jahrgang erhalten. Dennoch ließen sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart für die betreffenden weltlichen und Kloster-Ämter eine Reihe Nachweise von Schweizern erbringen.<sup>12</sup> Zu beachten ist dabei, dass die Familien- und Herkunftsnamen teilweise in besonderer Weise verballhornt wiedergegeben sind. So erscheinen in der Maulbronner Vogteirechnung 1669/70 *Hanß Seefinckh von Hoffingen und sein Weib Christina von Gofas in Püntten.*<sup>13</sup> Es handelte sich dabei um Hans Siegfried aus Zofingen im Kanton Aargau und Christina Dönier aus Davos in Graubünden.

Die obersten Verwaltungsbehörden hatten nur mit besonderen Einwanderungsfällen zu tun, die strittig waren und deshalb zur Entscheidung dorthin weitergeleitet wurden.<sup>14</sup> Die Korrespondenzakten dieser oberen Territorialbehörden enthalten daher insgesamt enttäuschend wenig einschlägiges Material. Aus der Kurpfalz liegen immerhin Akten über Mennoniten aus der Schweiz vor,<sup>15</sup> die zur Wiederbevölkerung des Landes 1664 vom Kurfürsten offiziell geduldet wurden. Die Mennoniten werden häufig als „linker Flügel“ der Reformation bezeichnet. Sie praktizierten die Erwachsenentaufe und werden daher auch Täufer genannt. Viele Zürcher Täufer wanderten bereits 1647 aus und dienten häufig als „Pioniere“ für viele andere reformierte Auswanderer. In den deutschen Quellen sind sie sehr schlecht fassbar, da sie nicht in den Kirchenbüchern erscheinen.

In Württemberg, wo die Täufer nicht geduldet waren, sind in den Aktenbeständen der Zentralbehörden wirklich nur Einzelfälle überliefert, die aber durchaus interessant sein können. Dies soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden: Im Aktenbestand des Geheimen Rates, des engsten Beratergremiums des württembergischen Herzogs, gibt es mehrere Archivalien mit Korrespondenz zwischen Württemberg und der Schweizerischen Eidgenossenschaft bzw. einzelnen Stadtstaaten. Einschlägiges zum Thema Ein- bzw. Auswanderung ist dort nicht überliefert; lediglich ein Vorgang, in dem die Stadt Zürich 1653 Herzog Eberhard auf einen außer Landes verwiesenen ehemaligen Bediensteten aufmerksam machte.<sup>16</sup> Hans Ulrich Meyer d.J., einst Schreiber in Meilen im Kanton Zürich, war *gewüßten verbrächens halber* einige Zeit außer Landes verbannt worden. Nun erfuhr man, dass er mit gefälschtem Brief und Siegel unterwegs sei. Da er sich angeblich in Walheim bei Besigheim niedergelassen haben soll, wurden die dort zuständigen Beamten aufgefordert, der Sache nachzugehen.

Auch in den Beständen des württembergischen Oberrats und des Kirchenrats sieht es kaum besser aus. Immerhin ist aus dem Amt Güglingen (im Zabergäu) ein etwas kurioser Fall überliefert:<sup>17</sup> Christoph Sautter, ein verwitweter Bürger aus Frauenzimmern, wollte eine ebenfalls verwitwete Schweizerin, Barbara Weiss aus Belp im Kanton Bern, heiraten. Diese konnte allerdings keinen Nachweis erbringen, dass ihr vorheriger Mann tatsächlich verstorben war. Deshalb erbat Sautter im Juli 1665 Genehmigung bei Vogt und Dekan in Güglingen, die die Sache aber nicht entscheiden mochten und das Gesuch vor den Oberrat brachten. Auf herzogliche Entscheidung hin musste der schriftliche Nachweis unbedingt eingeholt werden. Daraufhin begaben sich die Brautleute in die Schweiz. Angeblich stellte sich erst dort für

Christoph Sautter heraus, dass seine Auserwählte ledig sei und nie verheiratet gewesen war. Dies bestätigte auch ein Zimmermann aus Belp, der sich in Freudental bei Bönningheim niedergelassen und Barbara Weiss mit sich nach Württemberg herausgeführt hatte. Die angebliche Witwe entschuldigte sich, *sie habe nur geschertzt und zu dem Ende sich für ein Wittfraw angegeben, das Sie desto eher möchte tolerirt undt geduldet werden.* Die Schwindelei hatte amtlicherseits offenbar keine Folgen, zumal *der Mann gar arm [sei] und nichts hatt dann 6 unerzogene Kinder.* Die Braut hatte zu schwören, dass sie wirklich ledig sei – und sie musste zur evangelisch-lutherischen Konfession übertreten. Im Februar 1666 schließlich wurden die beiden in Frauenzimmern getraut.<sup>18</sup> Der Pfarrer vermerkte hierbei übrigens im Ehebuch, dass die Braut 30 Wochen nach der Hochzeit (und damit zehn zu früh) eine Tochter geboren habe.

Die überaus umfangreichen Protokolle des württembergischen Oberrats behandeln in Einzelfällen ebenfalls strittige Bürgerrechtssachen von Schweizern, doch ist absolut kein vertretbares Verhältnis von Aufwand und Ergebnis gegeben.<sup>19</sup> Eine – zweifellos wünschenswerte – Berücksichtigung aller einschlägigen Unterlagen würde wohl dazu führen, dass das ohnehin schon als „Mammutprojekt“ zu bezeichnende Unternehmen vermutlich nie abgeschlossen werden könnte.

## **2.2. Schweiz**

Hochinteressant für das Projekt sind einige Quellen auf schweizerischer Seite. Als zweifellos wichtigste sind die Zürcher Abwesendenverzeichnisse zu erwähnen: Die Pfarrer der Zürcher Landschaft, die etwa dem heutigen Kanton Zürich entsprach, hatten ab 1651 mehr oder weniger regelmäßig die aus ihrer Gemeinde abwesenden Personen in Verzeichnissen zu registrieren. Für viele Pfarreien liegen mehrere Verzeichnisse zwischen 1651 und 1663 und bisweilen auch für 1680 vor.<sup>20</sup> Genannt sind hierin etwa 4.400 Personen – angesichts von etwa 100.000 Einwohnern im Zürcher Gebiet ein recht beachtlicher Anteil.<sup>21</sup> Hintergrund dieser Quellen war der Versuch der Zürcher Obrigkeit, die Abwanderung in katholische und von Täufern bewohnte Gebiete zu verhindern. Die Verzeichnisse enthalten nun mehr oder weniger ausführliche Angaben zu den auswärtigen Aufenthalts- oder Niederlassungsorten. Teilweise wurde lediglich Schwabenland<sup>22</sup> oder – schon etwas genauer – (Kur-)Pfalz, Elsass, Württembergerland, teils sogar nur „im Luthertum“, „im Papsttum“ oder „bei der wahren evangelischen Religion“ als Aufenthaltsregion angegeben. Häufig aber finden sich genaue

Ortsbezeichnungen, teils verballhornt, oft aber klar identifizierbar. Nach der „Fütterung“ der Datenbank mit den Inhalten des „Einwandererbuchs“ lag es also nahe, zunächst diese Abwesendenverzeichnisse auszuwerten. Die Einträge nämlich, die Ortschaften im Untersuchungsgebiet namentlich erwähnen, geben in nicht geringer Anzahl Hinweise auf Schweizer im Kraichgau, die anhand der deutschen Quellen allein nicht als solche erkennbar wären. Wenn aber aus den Abwesendenverzeichnissen der entsprechende Aufenthaltsort erfasst wurde, ist der für den Kraichgauort zuständige Bearbeiter bei Durchsicht der Kirchenbücher für den Familiennamen sensibilisiert. So ist es bereits für zahlreiche, im „Einwandererbuch“ lediglich mit pauschaler Herkunft „Schweiz(erland)“ genannte Personen gelungen, den genauen Herkunftsort zu ermitteln. Als Beispiel soll hier der Zimmermann Ulrich Wegmann dienen; er ist im „Einwandererbuch“ als 1684 in Zaberfeld verstorben und mit pauschaler Herkunft „aus der Schweiz“ genannt.<sup>23</sup> In den Abwesendenverzeichnissen von Bassersdorf im Kanton Zürich erscheint dieser mehrfach:<sup>24</sup> *Ulrich Wägman, ein mann von 40 jaren, hat sich Anno 1650 mit seinem Wyb Anna Hottingerin in das land hinab begäben und gesezt in dem Lutherthumb, einem Fläken, der Aberfeld genennet Wird und an die Ober-Pfalz gränzet.* Weiter heißt es im ältesten Verzeichnis von 1651, *er Wölle sich in die Pfalz begäben, Zücht mit sich ein Roß, etwas bettplunders und folgende Kinder* – an der Zahl fünf und alle namentlich und mit ihrem Alter erwähnt. Während Nachweise im folgenden Verzeichnis von 1657 fehlen, erscheint die Familie wieder 1661 und 1663, wobei die obigen Angaben teilweise wiederholt werden; zuletzt heißt es dann: *hat sich ynkaufft, begehrt nit mehr heim.* Offensichtlich hat Wegmann also in Zaberfeld das Bürgerrecht erworben und hierfür zuvor seinen Mannrechtsbrief aus Zürich erhalten. Nach Bearbeitung der Abwesendenverzeichnisse konnte folgende Bilanz gezogen werden: Von 551 in den Verzeichnissen mit weitgehend eindeutig angegebenem Niederlassungs- oder Aufenthaltsort im Untersuchungsgebiet genannten Abwesenden ist nur knapp ein Fünftel im „Einwandererbuch“ erfasst.<sup>25</sup>

Für andere Kantone liegen vergleichbare Quellen leider nicht vor. Zwar gibt es auch dort vielerlei Dokumente, die über den Wegzug von Schweizern Auskunft geben, doch besitzen sie nicht die Homogenität der Abwesendenverzeichnisse. Sie beziehen sich meist auf einzelne Personen und nicht auf ganze Ortschaften bzw. Pfarreien. Zudem lagern entsprechende Quellen weniger zentralisiert als die auf nur drei Faszikel konzentrierten Abwesendenverzeichnisse im Staatsarchiv Zürich. Sie sind schon allein deshalb mit einem weitaus höheren Zeit- und Kostenaufwand auszuwerten. Für den Kanton Bern hat sich als wohl beste Quelle ein *Rodel weggezogener Mannrechten* mit knapp 1000 Namen von

Personen erhalten, die allein oder mit Familie im Zeitraum 1694 bis 1754 ihr Bürgerrecht aufgaben.<sup>26</sup> *Heinz R. Wittner* hat diese Quelle ausgewertet und der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung für ihre Internet-Präsentation zur Verfügung gestellt.<sup>27</sup> Im Aargau wurden durch *Peter Steiner* bereits Amtsrechnungen, Ratsmanuale u.a. ausgewertet.<sup>28</sup> Für den Kanton Schaffhausen ist ein Verzeichnis von Auswanderern aus dem 16. bis 18. Jahrhundert ebenfalls im Internet abrufbar.<sup>29</sup>

Überhaupt lebt das Projekt von der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Eine Grundvoraussetzung für die Neubearbeitung war, dass *Hans Ulrich Pfister*, der schon beim „Einwandererbuch“ als Co-Autor fungierte, seine erneute Mitarbeit zugesagt hat. Ihm hat das Projekt vielerlei Hinweise und Hilfestellung zu verdanken. Seit 2002 wird zudem über die Mailing-Liste der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung reger Kontakt mit dortigen Genealogen gepflegt. Unter anderem wurden über 100 Suchanzeigen nach der Herkunft von Schweizern geschaltet. Ein Beispiel einer erfolgreichen Suchanfrage ist folgende: Im reichsritterschaftlichen Ort Sulzfeld (zwischen Bretten und Eppingen) ließen 1691 der Hintersasse Michael Schwaar und seine Frau Kunigunde Zwillinge taufen. Es heißt dabei pauschal, Schwaar sei aus der Schweiz gebürtig. Nun gibt es für die Schweiz ein einzigartiges Hilfsmittel: Das Familiennamenbuch der Schweiz. Das dreibändige Werk nennt alle Geschlechter, die im Jahr 1962 in einer schweizerischen Gemeinde das Bürgerrecht besaßen. Für den Familiennamen Schwaar ist darin als alter Bürgerort nur Oberlangenegg im Kanton Bern angegeben.<sup>30</sup> Tatsächlich meldeten sich auf meine Suchanfrage zwei Schweizer Forscher. Einer davon teilte mit, dass in der für Oberlangenegg damals zuständigen Pfarrei Steffisburg im Jahr 1685, also sechs Jahre vor dem Sulzfelder Nachweis, ein Kind des Ehepaares *Michel Schwar und Küngold Moroff* getauft wurde.<sup>31</sup> Küngold ist eindeutig eine mundartliche Form für Kunigunde und angesichts dieses relativ seltenen Vornamens dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit die Herkunft der Sulzfelder Familie aus Oberlangenegg anzunehmen sein. Über solche Suchanzeigen ergaben sich eine ganze Reihe fruchtbarer Kontakte mit Schweizer Genealogen, die zu einem regen Datenaustausch führten. Ein solcher wird im Übrigen auch gepflegt mit Personen, die dem Aufenthalt von Schweizern in anderen deutschen Gebieten, etwa im Markgräflerland, in der linksrheinischen Pfalz, im Westrich und im Hunsrück, nachspüren.<sup>32</sup>

### 3. Ergebnisse

Die Neubearbeitung des Themas „Schweizer im Kraichgau“ erbringt – wie schon das „Einwandererbuch“ – endlose Namenlisten. Ziel aber ist darüber hinaus die wissenschaftliche Auswertung des erhobenen Materials. Anhand der abgeschlossenen Neubearbeitung der ersten Kraichgauorte konnten inzwischen zwei neue Detailstudien publiziert werden: Die erste betrifft sechs Dörfer im Brettener Umland, die zweite das bereits genannte Sulzfeld.<sup>33</sup>

Völlig zu Unrecht wurde in früheren Veröffentlichungen keinerlei Unterschied gemacht zwischen tatsächlichen Einwanderern, die sich dauerhaft an einem Ort niederließen, sowie lediglich vorübergehend ortsansässigen oder gar nur auf der Durchreise befindlichen Personen.<sup>34</sup> Beide neuen Arbeiten brachten hierzu übereinstimmend das folgende Ergebnis: Nur ein Drittel der in der jeweiligen Gemeinde nachweisbaren Schweizer blieb dauerhaft am Ort, während fast die Hälfte nur vorübergehend zwischen einigen Monaten und bis zu 10 Jahren dort lebte und das restliche Fünftel überhaupt nicht ansässig wurde. Dies verdeutlicht die ungeheuerere Mobilität, die damals in Südwestdeutschland herrschte – ganz entgegen dem gängigen Klischee von der jahrhundertelangen „Schollenhaftung“ in der so genannten „guten alten Zeit“. Die hohe Mobilität der Schweiz-Auswanderer stellt freilich besondere Anforderungen an das Projekt; andererseits besteht gerade in ihr ein besonderer Reiz. Bei der flächendeckenden Bearbeitung lassen sich für viele Schweizer mehrere verschiedene Aufenthaltsorte im Kraichgau nachweisen. Ein sehr gutes Beispiel hierfür ist Peter Tschanz aus Sigriswil im Kanton Bern. Sein (bislang) erster Nachweis stammt aus dem Jahr 1711, in welchem er als Knecht in Niefern bei Pforzheim heiratete. 1713 begegnet er uns in Stein bei Bretten, wo ihm ein Kind geboren und gleich wieder verstorben ist. In den folgenden Jahren ist er zudem in den Kirchenbüchern von Pforzheim-Altstadt und Pforzheim-Brötzingen, dann im Großraum Karlsruhe in Nöttingen, Söllingen und Blankenloch nachgewiesen. Als Salpetersieder wanderte er von Ort zu Ort, um aus den Ablagerungen in den Viehställen das für die Pulverherstellung notwendige Salpetersalz zu gewinnen.

Zum derzeitigen Projektstand ist es noch nicht möglich, über die berufliche Verteilung der Schweizer im Kraichgau repräsentative Aussagen zu treffen. Unter den Gewerbetreibenden fallen zahlenmäßig besonders Weber und Schneider sowie Maurer und Zimmerleute auf. Vor allem die genannten Berufe aus dem Bereich des Bekleidungs-gewerbes gelten im Allgemeinen als arm im Vergleich etwa zu Nahrungsmittelgewerben wie den Bäckern und

Metzgern, die sozial und wirtschaftlich eher besser gestellt waren, aber unter den Schweizern nur vereinzelt erscheinen. Die Mehrzahl der Auswanderer war zweifellos – wie der Großteil der ortsansässigen Landbevölkerung – rein landwirtschaftlich tätig, wenngleich der „Standardberuf“ der damaligen Zeit, Bauer bzw. Landwirt, in den Quellen selten benannt ist. Auffallend häufig begegnen Schweizer als Verwalter herrschaftlicher oder klösterlicher Hofgüter, so etwa auf dem Schloss Ravensburg bei Sulzfeld, auf der Niefernburg bei Pforzheim oder auf den Maulbronner Klosterhöfen. Die Schweizer erwarben oft nicht das Bürgerrecht ihrer Wohngemeinde, sondern arbeiteten lange Jahre als Dienstpersonal oder Viehhirten und hatten bestenfalls den Status von Beisitzern bzw. Hintersassen. Denn nach dem Dreißigjährigen Krieg herrschte zunächst großer Personalmangel, so dass man auch als Knecht oder Magd wirtschaftlich durchaus gut positioniert war. Mit der Übernahme von verödeten Bauerngütern waren – neben dem Einsatz hoher Investitionskosten – häufig auch die über den Krieg angewachsenen Schulden zu begleichen. So behielten viele Schweizer ihren Gesindestatus bei und zogen je nach Verdienstmöglichkeiten weiter, um andernorts für höheren Lohn zu arbeiten. Speziell die Zürcher Untertanen verloren erst bei Aufgabe ihres ganzen Eigentums das Bürgerrecht in der Heimat.<sup>35</sup> Viele behielten daher zunächst noch Besitz daheim. So konnte der Entschluss zur endgültigen Auswanderung über Jahre reifen. Ein ständiges Hin und Her war die Folge; viele Auswanderer in lutherischen Gebieten legten sogar zu den hohen Feiertagen viele, viele Kilometer – wohlgemerkt zu Fuß – zurück, um in der Heimat am Abendmahl teilzunehmen. Diese steten Kontakte hielten die Massenauswanderung über Jahrzehnte wach und belebten sie immer wieder neu.

Ein weiteres Beispiel aus dem genannten Sulzfeld zeigt einerseits die große Mobilität der Schweizer und zugleich die zwischen alter und neuer Heimat nicht abreißen familiären Bindungen. So findet sich im Sterbebuch 1669 der Tod des 62-jährigen Nikolaus Suter aus Schnottwil im Kanton Solothurn. Lassen wir das Zitat aus der Quelle für sich sprechen: *Dieser hatt in 24 Jahr seinen Bruder Hanß nie gesehen, hatt ... sich aufgemacht den weiten Weg under die fieß genommen sampt seinem Weib, erfragt in [= ihn] Entlich und trifft ihn alhier in Sultzfeldt ahn.* – Doch das freudige Wiedersehen endete tragisch: *als er nun wider abschied wollen nemmen, hatt ihn sein Bruder aufgehalten undt in die Gemeine Frohn geschickht, da hat ein Forlenbaum ein Bein entzwey geschlagen und weilen der Balbierer [= Wundarzt] von Kirnbach<sup>36</sup> Verderbt, wurde ihm nachgehents der fuß abgeschnitten, daran er auch pflegloß gestorben und alhier beerdigt worden.*

Die Strukturen der Einwanderung unterschieden sich wenig von anderen Wanderungsbewegungen, wie man sie bis heute kennt: Oft ging man zunächst zu Verwandten oder Bekannten an deren neuen Wohnort und suchte sich dann in der Nähe Arbeit. Dementsprechend gibt es je nach Ortschaft signifikante Besonderheiten. So betrug zum Beispiel in Eppingen der Anteil der Zürcher über 50 Prozent; die ersten Kraichgaueinwanderer aus Hedingen im Kanton Zürich kamen sogar allesamt nach Eppingen.<sup>37</sup> Im Gebiet um Bretten und Bruchsal hingegen sind Auswanderer aus Graubünden, insbesondere aus Davos, weit überdurchschnittlich vertreten.<sup>38</sup>

Die Integration der Schweizer in die vom Krieg übrig gebliebenen Reste der einheimischen Bevölkerung gestaltete sich im Regelfall nicht sehr problematisch. Insofern bestehen kaum Parallelen zu den in größeren Personenverbänden zugezogenen Einwanderern wie den Waldensern, deren planmäßige Ansiedlung um 1700 häufig zu langjährigen Differenzen mit der ortsansässigen Bevölkerung führte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg gab es, zumindest zunächst, Brot und Arbeit für alle. Dennoch waren Ehen unter gebürtigen Schweizerinnen und Schweizern besonders häufig – diese Beobachtung gilt bis heute für wohl alle Einwanderungsbewegungen. Nach derzeitigem Projektstand lässt sich schätzen, dass rund zwei Drittel aller Schweizer einen Ehepartner aus ihrem Herkunftsland wählten. Einen beachtlichen Prozentsatz an der Immigration aber macht die Familienwanderung aus. Viele Schweizer erscheinen bereits mit Frau und Kindern im Kraichgau. So waren etwa in Sulzfeld die meisten Schweizer bei ihrem ersten Auftreten zwischen 30 und 40 Jahre alt. Unter den Ledigen war der Anteil der Männer etwa doppelt so hoch wie die Frauenquote.

Die Vornamen der Schweizer unterscheiden sich insgesamt nicht stark von denen im Kraichgau.<sup>39</sup> Hier wie dort stehen bei den männlichen Taufnamen Johannes (Hans) und Jakob weit an der Spitze, häufig auch in Kombination. Dennoch gibt es einige typische Vornamen, mit denen man einen Schweizer in der Regel als solchen erkennen kann. Besonders auffällig sind aus heutiger Sicht die männlichen Vornamen Beat(us) oder Urs(us), die aber damals auch in der Schweiz noch eher selten auftraten. Als wesentlich häufiger sind Benedikt und Felix zu nennen, die in den Kantonen Bern bzw. Zürich stark verbreitet waren. Hierbei ist jedoch die Besonderheit zu beachten, dass Felix in den deutschen Quellen teilweise zu Philipp „umgewandelt“ wurde. Ähnlich verfuhr man mit den weiblichen Vornamen Regula und Verena, die zu den hierzulande gebräuchlicheren Vornamen Regina und Veronika sozusagen „eingedeutscht“ wurden. Weitere männliche Vornamen, die unter den Schweizern auffallen,



sind Heinrich, Ulrich, Peter, Christian, Konrad, Kaspar und Rudolf. Die in Südwestdeutschland häufigen Michael und Martin hingegen waren unter den Kraichgau-Schweizern weniger verbreitet.

Das Wissen um diese Besonderheiten sensibilisiert die Projektmitarbeiter für Schweizer, die nicht als Fremde in den Kirchenbüchern bezeichnet sind. Vor allem wenn zum Vornamen noch ein typisch Schweizer Familienname tritt, kann so mancher zusätzliche „Treffer“ erzielt werden, wenngleich die Herkunft freilich spekulativ bleiben muss – zumindest so lange, bis die Person andernorts auftaucht.<sup>40</sup> Als Beispiel hierfür wäre Johann Konrad Nussberger zu nennen, der bei der Bearbeitung von Enzberg bei Pforzheim Grund seines Namens auffiel. Er ließ 1685 einen Sohn taufen, wobei im Kirchenbuch jegliche Angaben zu seinem Herkunftsort fehlen.<sup>41</sup> Vier Jahre später starben in Hilsbach zwischen Eppingen und Sinsheim, also rund dreißig Kilometer weiter nördlich, sowohl dieser Johann Konrad Nussberger als auch seine Frau und zwei Söhne, darunter der in Enzberg geborene.<sup>42</sup> In Hilsbach nun ist der Vater mit Herkunftsort Frauenfeld im Kanton Thurgau bezeichnet und dadurch eindeutig als Schweizer identifiziert. Die gesamte Familie starb innerhalb von drei Wochen, also wohl an einer Seuche.

#### **4. Ausblick**

Mittlerweile sind rund sieben- bis achttausend Schweizer namentlich bekannt, die in den ersten hundert Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg im Kraichgau erscheinen. Rechnet man bei Familienwanderung auch die Angehörigen noch hinzu, so sind es über 15.000 Menschen. Es liegen hierzu umfangreiche Namenlisten vor, die via Datenbank erfasst sind. Wirklich systematisch und auf breiter Quellengrundlage erarbeitete Ergebnisse über die Einwanderungsstrukturen und vor allem über die soziale Integration und den wirtschaftlichen Aufstieg sind allerdings bisher nur in Ansätzen erforscht. So ist die Frage nach dem „Erfolg“ der Aus- bzw. Einwanderung noch lange nicht abschließend beantwortet.

---

<sup>1</sup> Ahnenlisten über 6 Generationen von 88 Mitgliedern. Festschrift zum Jubiläum 75 Jahre GHGZ 1925-2000, hg. von der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich, Zürich 2000.

<sup>2</sup> Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreißigjährigen Krieg. Mit ausgewählter Ortsliteratur, hg. von KARL DIEFENBACHER, HANS ULRICH PFISTER und KURT H. HOTZ (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 3), Sinsheim 1983.

<sup>3</sup> Es liegt eine Schätzung vor, dass etwa 40 Prozent der Einwohner um 1700 schweizerischer Herkunft waren (HEINZ SCHUCHMANN: Schweizer Einwanderer im früheren kurpfälzischen Streubesitz des Kraichgaus

- 
- (1650-1750) (Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer 18), Kaiserslautern [1963], S. 4; DERS.: Die Einwanderung der Schweizer in der ehemaligen kurpfälzischen Kellerei Hilsbach im Kraichgau nach dem 30jährigen Krieg. In: Badische Familienkunde 6 (1963), S. 7-29, hier S. 12. Dies mag für die der Schätzung zu Grunde liegenden neun bzw. drei Orte zutreffen, jedoch wohl für den gesamten Kraichgau zu hoch angesetzt sein – wie auch immer dieser zu definieren sei. Ähnliche Angaben finden sich bei HERMANN LAU: Schweizer Einwanderung in den Kraichgau am Beispiel der Familie Salzgeber. In: Badische Familienkunde 12 (1969), S. 156-163, hier S. 160. Eine Untersuchung zu den Herkunfts- und Wohnorten der Vorfahren der Kraichgau-Genealogen *Otto und Willy Bickel* (OTTO und WILLY BICKEL: Zwei Kraichgauer Bickel-Ahnentafeln. Eine illustrierte Vorfahrengeschichte, Rinklingen 1964, S. 306/7) geht für die zehnte Generation (Eheschließungen meist in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts) von einem Anteil von ca. 15-20 Prozent Schweizern (darunter allerdings in der Schweiz gebliebene Eltern von Einwanderern) aus, wobei unter der Gesamtzahl auch Personen sind, die nicht im Kraichgau oder an unbekanntem Ort lebten.
- <sup>4</sup> Als Grundlage dieser großen Datensammlung dienten unter anderem umfangreiche Namenlisten von *Friedrich Zumbach* und *Heinz Schuchmann*.
- <sup>5</sup> Vgl. hierzu KONSTANTIN HUBER: Schweizer Einwanderer zwischen Rhein, Neckar, Enz und Pfalz 1648-1740. Zum Stand der erweiterten wissenschaftlichen Neubearbeitung eines „Dauerbrenners“ des Heimatvereins Kraichgau e.V. In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 17/2001, S. 283-298, hier S. 283/4 und Anm. 4.
- <sup>6</sup> GERNOT LORSONG: Schweizer Einwanderer in Heidelberg nach dem Dreißigjährigen Krieg (Sonderveröffentlichung des Albert-Metzler-Kreises anlässlich der 800-Jahr-Feier Heidelbergs), Heidelberg 1996.
- <sup>7</sup> Vgl. hierzu die Karte in: Grenzraum Kraichgau, hg. von BERND RÖCKER und ARNOLD SCHEUERBRANDT (Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung 9). Eppingen 1996, S. 11.
- <sup>8</sup> Gegenüber dem „Einwandererbuch“ unberücksichtigt bleiben damit nur wenige Orte, die dort mit mehr als 20 Einträgen vertreten sind: Mosbach (118), Ladenburg (103), Schriesheim (94), Grünwettersbach (26) und Schönau (24).
- <sup>9</sup> Einen guten Überblick gibt: ALFRED GÖTZ: Der Kraichgau und Teile seiner Nachbarlandschaften. Eine Regionalbibliographie, Bd. 1: Allgemeine und Personenliteratur (1561-1999), Sinsheim 2001. Band 2 (Ortsliteratur) befindet sich in Vorbereitung.
- <sup>10</sup> Gemeinderarchiv Neulingen, Bestand Gemeinde Bauschlott R 1, fol. 17.
- <sup>11</sup> Gemeindearchiv Sternenfels, Bestand Gemeinde Diefenbach B 138, fol. 283. Es handelt sich um Mitglieder der Familien Leemann aus Widen, Gde. Erlenbach ZH, und Meier aus Lengnau AG.
- <sup>12</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), Bestände A 302 und A 303. Die Bürgergelder standen allerdings in der Regel den Gemeinden allein zu. An ihnen partizipierten im Untersuchungsraum nur die Klosterämter (Maulbronn und Derdingen).
- <sup>13</sup> HStAS A 303 Bd. 9298.
- <sup>14</sup> *Friedrich R. Wollmershäuser* machte vor einiger Zeit auf die Serie der voluminösen Oberratsprotokolle (HStAS A 236) aufmerksam, in der die behandelten Themen wie in einer Art Tagesordnung rubriziert sind (vgl. FRIEDRICH R. WOLLMERSHÄUSER: Zufallsfunde im württembergischen Oberratsprotokoll von 1663. In: SWDB 23, S. 30-33). Die Durchsicht der Bände 153, 154 und 170 erbrachte aber kaum Nachweise von Schweizern; zudem sind meist nicht die Orte, sondern nur das zuständige Amt genannt.
- <sup>15</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK) 77/4336a, 4336b, 4337.
- <sup>16</sup> HStAS A 202 Bü 1452.
- <sup>17</sup> HStAS A 206 Bü 2170.
- <sup>18</sup> Freundliche Mitteilung von *Otfried Kies*, Brackenheim, vom 19.10.2002.
- <sup>19</sup> HStAS A 236. – Für das Herzogtum Württemberg wurde darüber hinaus in den Beständen HStAS A 71, 76, 121, 211, 213, 219, 284 sowie in den das Untersuchungsgebiet betreffenden Beständen aus dem Bereich HStAS A 310 bis 460 mit nur geringem oder keinem positiven Ergebnis recherchiert.
- <sup>20</sup> Staatsarchiv Zürich (StAZH) A 103, E II 269, E II 270.
- <sup>21</sup> MARIO VON MOOS: Familiengeschichtliche Forschungen im Kanton Zürich. Ein Wegweiser zu den Quellen (Kleine Schriften der Paul Kläui-Bibliothek 5), Uster 1988, S. 60.
- <sup>22</sup> Der Begriff stand für das nördlich des Rheins angrenzende Gebiet, teils aber auch weit darüber hinaus.
- <sup>23</sup> Schweizer Einwanderer in den Kraichgau (wie Anm. 2), Nr. 4771.
- <sup>24</sup> StAZH A 103 Nr. 8, Nr. 82; ebd. E II 270 Nr. 70.
- <sup>25</sup> Dies hat freilich mehrere Gründe: die Ausweitung des jetzigen Untersuchungsraums, das Fehlen vieler Kirchenbücher für diese Zeit und schließlich die unvollständige Auswertung der Quellen für das „Einwandererbuch“. Freilich können auch in den Abwesendenverzeichnissen falsche oder ungenaue Niederlassungsorte angegeben sein.
- <sup>26</sup> Staatsarchiv Bern B XIII 443. Freundlicher Hinweis von *Heinz R. Wittner*, Großfischlingen, der dankenswerterweise eine 67-seitige alphabetische Zusammenfassung gefertigt hat und diese für das

- 
- vorzustellende Projekt zur Verfügung stellte. Auch in Zürich gibt es im Übrigen Hinweise auf Mannrechtserteilungen (StAZH B II und B III).
- <sup>27</sup> <http://www.swissgenealogie.ch/kant/bemare-d.pdf>.
- <sup>28</sup> Der Bearbeiter, *Peter Steiner*, Reinach, konnte freundlicher Weise als kantonaler Ansprechpartner für das Projekt gewonnen werden. Eine bedeutende Hilfe ist neuerdings die CD-ROM von PETER und DANIEL STEINER: Familiennamen und Kirchen des Berner Aargaus (erhältlich über die Historische Vereinigung Wynental: <http://www.hvw.ch>).
- <sup>29</sup> <http://www.swissgenealogie.ch/kant/shausw-m.htm>. Die Liste basiert vor allem auf den dort genannten Arbeiten von *Ernst Steinemann*.
- <sup>30</sup> Familiennamenbuch der Schweiz, bearbeitet von der Arbeitsgemeinschaft Schweizer Familiennamen, Zürich <sup>3</sup>1989, Bd. 3, S. 1681.
- <sup>31</sup> Freundliche Mitteilung von *Hans Haldemann*, Vechigen-Boll, vom 2.11.2002.
- <sup>32</sup> Kontaktadressen: *Kurt Heinzmann*, Im Rosengarten 18, 79112 Freiburg (KHZmann@t-online.de); *Heinz R. Wittner*, Hauptstraße 18, 67483 Großfischlingen; *Waltraud Pallasch*, Rebenstraße 5, 66482 Zweibrücken (Kurt.Pallasch@t-online.de); *Heinrich Augustin*, Wilhelm-Bongard-Str. 9, 55481 Kirchberg (heinrich.augustin@gmx.de, <http://www.hunsrueck.com>).
- <sup>33</sup> KONSTANTIN HUBER: Schweizer Emigranten im Brettener Umland 1648-1740. Befunde aus Bauschlott, Göbrichen, Gölshausen, Nußbaum, Sprantal und Stein. In: Festschrift zum 90. Geburtstag von Otto Bickel, hg. von PETER BAHN und EDMUND JECK, Bretten 2003, S. 48-61; DERS.: Schweizer Emigranten in Sulzfeld 1648-1750. Ein Beitrag zur Bevölkerungsgeschichte eines reichsritterschaftlichen Dorfes nach dem Dreißigjährigen Krieg. In: KLAUS RÖSSLER: Familienbuch (Ortssippenbuch) Sulzfeld (Landkreis Karlsruhe) (Deutsche Ortssippenbücher A 304; Badische Ortssippenbücher 97), Sulzfeld 2003, S. 959-970.
- <sup>34</sup> KURT HEINZMANN: Hier öffnet sich ein weites Forschungsfeld. Einige Anmerkungen zur Neubearbeitung des „Kraichgauer Einwandererbuchs“. In: Archiv für Familiengeschichtsforschung 5 (2001), S. 82-86. – Vgl. zu dieser Problematik auch: DERS.: Zur Einwanderung der Schweizer nach dem Dreißigjährigen Krieg. Ihr Beitrag zur Wiederbesiedlung des Breisgaus und des Markgräflerlandes und ihre Integration, dargestellt am Beispiel der Gemeinde Eichstetten am Kaiserstuhl. In: MARK HÄBERLEIN und MARTIN ZÜRN: Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der frühen Neuzeit. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum, St. Katharinen 2001, S. 109-139.
- <sup>35</sup> Vgl. allgemein zum Bürgerrechtsverzicht HANS ULRICH PFISTER: Fremdes Brot in deutschen Landen. Wanderungsbewegungen zwischen dem Kanton Zürich und Deutschland 1648-1800, Zürich 2001, S. 8.
- <sup>36</sup> Kürnbach, Landkreis Karlsruhe.
- <sup>37</sup> StAZH A 103 Nr. 112 sowie E II 269 Nr. 30.
- <sup>38</sup> Über 50 % der Bündner und über 80 % der Davoser aus dem Einwandererbuch erscheinen in Orten des heutigen Landkreises Karlsruhe.
- <sup>39</sup> Für den gesamten Kraichgau oder gar für größere Regionen Südwestdeutschlands gibt es bislang m.W. keine übergreifende Untersuchung zum Vornamenbestand. Speziell zu den männlichen Vornamen im 16. und frühen 17. Jahrhundert im Amt Maulbronn, jedoch auch mit Vergleichen zu Befunden aus früherer und späterer Zeit sowie aus anderen südwestdeutschen Regionen siehe HORST NAUMANN und KONSTANTIN HUBER: Die Maulbronner Musterungslisten aus namenkundlicher Sicht. Mit vergleichenden Untersuchungen zur Rufnamengebung, einer Etymologie der Familiennamen sowie sprachgeschichtlichen Befunden. In: KONSTANTIN HUBER und JÜRGEN H. STAPS (Hgg.): Die Musterungslisten des württembergischen Amtes Maulbronn 1523-1608. Edition mit Beiträgen zur Namenkunde, Militär- und Regionalgeschichte (Der Enzkreis. Schriftenreihe des Kreisarchivs 5), Pforzheim 1999, S. 161-267.
- <sup>40</sup> Zu beachten ist hierbei freilich, dass die im Kraichgau geborenen bzw. aufgewachsenen Nachkommen der Einwanderergeneration teilweise dieselben Vornamen trugen.
- <sup>41</sup> Evangelisches Pfarramt Niefern, Kirchenbuch Niefern Bd. 1, Taufregister Enzberg 6.2.1685.
- <sup>42</sup> Register zu den reformierten Kirchenbüchern von Sinsheim-Hilsbach. Bearb. von LORE und ADOLF GEISER, unveröff. CD-ROM, Sinsheim 2004.